

Kämpfen, um zu gewinnen

Eine Ausstellung in der Berliner Topographie des Terrors zeigt Beate und Serge Klarsfelds Einsatz gegen Nazitäter und das Vergessen. **Von Sabine Lueken**

Während Deutschland sich heute als Weltmeister des Erinnerns gebärdet, verschwindet die Erinnerung daran, wie man es früher mit dem Holocaust hielt: Von den 1950er Jahren bis weit in die 1970er Jahre betätigten sich braune Netzwerke intensiv im Vertuschen. Der größte Teil vom Rest verdrängte ihn einfach. Auch Beate Klarsfeld, geborene Künzel, erfuhr als Schulmädchen nichts über diese Zeit.

1960 kam sie als Au-pair nach Paris und lernte dort Serge Klarsfeld kennen. Dessen Vater war in Auschwitz ermordet worden, er selbst konnte der Gestapo knapp entkommen. Über Serge begann Beate sich mit den Verbrechen der Nazis auseinanderzusetzen. Die beiden haben sich an genau dem Tag kennengelernt, als Adolf Eichmann vom Mossad entführt wurde. Bald ein Paar, vertrieben sie sich der Aufklärung und Erinnerung des Holocausts – »nicht um ihr Gewissen zu beruhigen, sondern ... um zu gewinnen«.

Welche Hartnäckigkeit das erforderte, zeigt die Ausstellung in der Berliner Topographie des Terrors, die vom Mémorial de la Shoah in Paris kommt. Eine Version von 2017 wurde 2022 neu bearbeitet. Sie dokumentiert anhand von Fotos, Zeitungsartikeln und Dokumenten zahlreiche Aktionen und geht auf die persönliche Geschichte des Ehepaars ein.

Als Kurt Georg Kiesinger 1966 Bundeskanzler wurde, waren die Klarsfelds empört. Er war im Auswärtigen Amt für die Radiopropaganda in den besetzten Gebieten verantwortlich gewesen, auch für die Verbreitung von Judenhass. Im Wirtschaftswunderland interessierte das kaum wen. Nachdem Beate Klarsfeld im französischen *Combat* drei kritische Artikel gegen Kiesinger veröffentlicht hatte, kündigte das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) ihr den Arbeitsplatz. Diesen Moment bezeichneten die Klarsfelds in ihren Memoiren später als Wendepunkt. Sie beschlossen, mit einem »skandalösen Akt« die Öffentlichkeit zur Aufmerksamkeit zu zwingen. Auf dem CDU-Parteitag im November 1968



»...nicht, um ihr Gewissen zu beruhigen« – Beate und Serge Klarsfeld

in Westberlin ohrfeigte Beate Klarsfeld den Kanzler mit dem Ruf »Nazi! Nazi!«. Sie wurde im Schnellverfahren zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, bald aber freigelassen, da sie die französische Staatsbürgerschaft besaß. Über Nacht war sie berühmt – gehasst von den einen, geliebt von den anderen. Heinrich Böll schickte rote Rosen.

Die Ausstellung startet passend mit einem Zitat des französischen Philosophen Vladimir Jankélévitch: »Diese skandalösen Akte, die das gute Gewissen der Passanten stören, bringen ... einen unendlich viel größeren Skandal (ans Licht), der unter der Rechtsordnung versteckt liegt, und zwar de(n) Skandal des unbestraften Verbrechens mitten im triumphierenden Wohlstand.« In der Tat ging es zunächst nicht um das Erinnern, sondern darum, die verantwortlichen Organisatoren der »Endlösung« in Frankreich ihrer gerechten Strafe zuzuführen: Kurt Lischka, Ernst Heinrichsohn, Herbert Martin Hagen, Klaus Barbie, Alois Brunner.

Den »skandalösen Akten« gingen stets sorgfältige Recherche, Schaffung medialer Öffentlichkeit, Druck auf die Justiz, Mobilisierung von Unterstützern und Publikation von aufklärenden Schriften voraus, wie etwa Serge Klarsfelds »Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France« (1978), worin Namen und Identität der 80.000 ermordeten französischen Juden gesammelt sind.

1971 versuchte das Ehepaar, den ehemaligen Pariser Gestapochof und mittlerweile unbehelligt in Köln lebenden Kurt Lischka nach Frankreich zu entführen. Es misslang. Obwohl mehrfach festgenommen, beschimpft und mit Bombenanschlägen verfolgt, kämpfte das Paar weitere acht Jahre mittels provokativer Unternehmungen und kalkulierter Regelverstöße als »Militants de la Mémoire«; gemeinsam mit den von ihnen gegründeten Fils et Filles des Déportés Juifs de France (FFDJF). Zum Prozess 1979 gegen Lischka reisten 3.000 französische Juden nach Köln, einige traten als Nebenkläger auf.

Anfang der 1970er Jahre spürten die Klarsfelds Klaus Barbie in Bolivien auf, aber erst 1983 wurde der »Schlächter von Lyon« an Frankreich ausgeliefert, 1987 dann zu lebenslanger Haft verurteilt. Der Prozess führte in Frankreich zu einer Debatte über die Frage nach der Mitschuld der Vichy-Regierung. Serge Klarsfeld betonte gleichwohl, dass Dreiviertel der französischen Juden »ihr Überleben ... dem aufrechten Mitgefühl aller Franzosen« verdankten.

»Wer wird den Kampf dieser Kriegskinder in unserem Jahrhundert fortsetzen?«, lautet die letzte Frage in der Ausstellung. Beate und Serge Klarsfelds »Vermächtnis ist beträchtlich und muss immer und überall verteidigt werden«. Angesichts der allgegenwärtigen fremdenfeindlichen und antisemitischen Straftaten von heute ist dem nichts hinzuzufügen.

■ »Beate und Serge Klarsfeld. Der Kampf gegen das Vergessen.« Sonderausstellung der Topographie des Terrors. Bis 19. Februar 2023

Weit weg von der Erde

Die Berliner Postpunkband Ostseestraum hat ein neues Album draußen

Man reibt sich die Ohren, hört man den markanten kühlen Basslauf, die stoßweise einsetzende Gitarre und den launisch-mechanischen Gesang. Unweigerlich verortet man den reduzierten, blechnen Sound der Berliner Band Ostseestraum im Postpunk der 80er Jahre. Tatsächlich ist hier eine höchst zeitgemäße Band am Werk, die mit dem Berliner Label Mangel zu einer kleinen Subkultur gehört, die sich dem Sound des Minimal Wave hingibt.

Auf der »Mondmenschen-EP« beschwören Ostseestraum im titelgebenden Stück mit psychedelischem Schwung ein Techniversum, das so klingt, als wolle es den Geist vom Anbeginn der Raumfahrt zurückholen. »Weit weg von der Erde leben / wir Mondmenschen«, heißt es darin, womit der auf wenige Worte reduzierte Text nahezu erschlossen ist. Mehr als

um ausgeklügelte Texte oder aufwendiges Songwriting geht es Ostseestraum um einen spezifischen Sound, der zuweilen auf die gute Seite der Neuen Deutschen Welle rekurriert. Und damit vor allem nostalgisch ist. Was beim ersten Hören dilettantisch klingt, ist beim zweiten und dritten Hören ein wohlarrangiertes Chaos. Dann erstaunt es, welche Klanglandschaften aus verworrener Rhythmik und eigenwilligen Sounds die Band mit einfachen Mitteln entstehen lässt.

Auf der »Mondmenschen-EP« ist es nicht mehr der stramme Elektrominimalismus, der die beiden Vorgänger »Das gute Leben ist schlecht« (2021) und »Ostseestraum« (2020) kennzeichnet. Auf der jüngsten Platte kommen nun echte Instrumente zum Einsatz, wobei das Schlagzeugspiel deutlich vom Drumcomputer inspiriert ist. Der Sound wird verträglicher,

man ist geneigt zu sagen, besser, weil geerdeter.

Ostseestraum sind Denes Bieberich und Anne-Sophie Lohmann. Beide sind auch Teil des Labels Mangel, das nicht nur Ostseestraum, sondern ein Dutzend weiterer Postpunkbands vertreibt. Dass Punk nicht nur Verweigerung jeder Gefälligkeit ist, sondern auch Do it yourself, ist bei Mangel offenbar. Statt auf aufwendige Produktionen und einen sauberen Tonstudio-sound setzt man hier auf Schallplatten und handkopierte Kassetten, die im Online-Shop des Labels konsequent als »Mangelware« angeboten werden. Selbst eine Videokassette der Hamburger Kombo Tremor Hex in einer Auflage von 30 Kopien lässt sich erwerben. Da die Bands nicht selten auf einen dezidiert analogen Sound setzen, ist die Veröffentlichung auf analogen Tonträgern folgerichtig. Und nicht

nur im Underground wird die Kassette wiederbelebt. Auch Neil Young veröffentlicht sein neues Album »World Record« dieser Tage nicht nur auf LP und CD, sondern eben auch auf Tape.

Auf gängigen Streamingdiensten wird man die Veröffentlichungen des Labels nicht finden. Wohl aber auf Bandcamp. Und da ist es eine Freude, sich durch den Katalog zu hören. Wer sich von Ostseestraum nicht verschrecken lässt, wird auch am vergleichsweise konventionellen Liik seine Freude haben. Kein Wunder, denn auch hier stecken neben Oskar Militzer die beiden genannten Ostseestraum-Mitglieder dahinter. Im Online-Shop sind die Liik-Veröffentlichungen sämtlich ausverkauft. Das ist schade.

Fabian Lehmann

■ Ostseestraum: »Mondmenschen-EP« (Mangel)

Der Weg zur Kunst

Wer die Neue Nationalgalerie in Berlin besuchen will, zählt künftig donnerstags zwischen 16 und 20 Uhr keinen Eintritt mehr. Einmal in der Woche seien ab sofort die Sonderausstellungen in der oberen Halle, die Sammlungspräsentation im Untergeschoss und der Skulpturengarten ohne Ticket zugänglich. »Kunst ist ein essentielles Bedürfnis für die Menschen in unserer Gesellschaft, und der freie Eintritt stellt sicher, dass allen ein Weg zur Kunst offensteht«, teilte Direktor Klaus Biesenbach am Montag mit. Die Mittel für die Initiative kommt von einem Autohersteller. (dpa/jw)

Malen nach Zahlen

Der Schweizer Kabarettist Emil Steinberger will seinen 90. Geburtstag (6. Januar) bei einem Malkurs verbringen. Feiern sei nicht sein Ding, sagte er der dpa. Mit seiner Frau Niccel, die selbst gestalterisch tätig ist, habe er sich bei einem Kunstmaler angemeldet, um die Ölmalerei zu lernen. (dpa/jw)

Die andere Seite

Mit einer großen Werkschau würdigt das Museum Würth 2 den 85. Geburtstag von Georg Baselitz. Insgesamt werden vom 15. Januar bis 16. Juli 2023 rund 50 seiner Arbeiten ausgestellt, wie die Museumsleitung am Montag in Künzelsau mitteilte. Baselitz gehört zu den am einträglichsten gehandelten Künstlern der Gegenwart. Bekannt wurde er mit seinen expressiven, in grober Pinselführung gemalten figurativen Gemälden. In Künzelsau sollen aber vor allem druckgrafische Werke des Künstlers gezeigt werden, der am 23. Januar 85 Jahre alt wird. (dpa/jw)

Bücher wieder teurer

Papiermangel, Energiekosten, Kaufzurückhaltung – die Buchbranche wird auch im kommenden Jahr zu kämpfen haben. Viele Verlage sind gezwungen, die Preise zu erhöhen. »Angesichts des langen Vergnügens, das man sich damit erkaufte, ist ein Buch noch immer eine sehr kostengünstige Investition«, sagt der Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Peter Kraus vom Cleff, der zum Jahreswechsel genau ein Jahr im Amt ist. Der Durchschnittspreis für ein Buch erhöhte sich deutlich, wie eine Auswertung von Media Control ergab, über die das *Börsenblatt* berichtete. Verglichen werden die ersten drei Quartale 2022 mit demselben Zeitraum im Vorcoronajahr 2019. (dpa/jw)